

## Gedanken zum heutigen Selbstbewusstsein der Musikvereine.

Unseren Blasmusikvereinen geht es heute besser als je zuvor. Jeder Verein, der sich anstrengt und gut geführt ist, findet erfreulich viel und gut vorge-schulten Nachwuchs. Die kulturelle und soziale Bedeutung der Vereine wird anerkannt und dementsprechend werden sie vom Staat, von den Gemeinden und von privaten Förderern finanziell kräftig unterstützt. Man müsste also annehmen, dass sie aller Sorgen enthoben wären.

Durch die Veränderung der Gesellschaft, der Lebensgewohnheiten der Menschen, der Zusammensetzung der Bevölkerung und ihrer Ansprüche an das Kulturleben, hat sich die Stellung und der Aufgabenbereich der Blasmusik im Dorf jedoch grundlegend verändert. Radio, Fernsehen, Schallplatte und Cassettenrecorder haben ihr ausserdem manche Wirkungsbereiche, in denen sie früher unangefochten und unersetzlich war, streitig gemacht oder zumindest stark eingeengt.

Die Aufgaben der Musikvereine sind jedoch nicht weniger geworden. Ganz im Gegenteil! Aus der Unsicherheit über ihren heutigen Standort und aufgrund der vielfältigen Forderungen und Erwartungen des Publikums versuchen sie den Bodenverlust wieder gut-zumachen, indem sie möglichst viele sehr unterschiedliche Gelegenheiten für Auftritte wahrnehmen. Die Vereine sind zu musikalischen Zehnkämpfern geworden. Sie machen Marschmusik, ihre seit jeher und auch heute unbestrit-

tene Domäne. Die Zuschauer am Strassenrand wollen sie jedoch so zackig im Stechschritt marschieren sehen wie eine deutsche Stabskapelle, mit dem Schmiss und der lockeren Eleganz eines amerikanischen Marinecorps für die einen, oder tirolerischer Tracht und Behäbigkeit für die anderen und selbstverständlich mit den virtuos einstudierten Show-Einlagen der Royal-Band of Great Britain.

Sie marschieren bei vielen eigenen Anlässen. Mehr aber noch bei Gemeinde- und Kirchenfesten, bei Jubiläumsfeiern, bei Feuerwehr-, Sänger-, Turnfesten und sonstigen Sportanlässen, und was wäre Ostern und Pfingsten ohne Tagwacht.

Sie machen Konzerte, in denen, wie in der Begrüssungsansprache jeweils betont wird, «für jeden etwas geboten wird». Sie spielen also «Anspruchsvolles», schwere Stücke, in denen der technisch-musikalische Stand gezeigt wird. Sie spielen Opern, Operetten, Musicals, Solostücke, Evergreens, Schlager aus der Hitparade und «Volksmusik im neuen Sound». Sie müssen sich dabei innert zweier Stunden von der Blasmusik in ein Opernorchester verwandeln, dann in ein pffiffig-lockeres Musicalensemble, in eine Combo, in die Glenn-Miller-Band, in eine Dixie-Band, Rockgruppe usw., wobei der Trompeter spielen soll wie «Satchmo», der Klarinetist wie Benny Goodman und die Rhythmusgruppe wie eine Mischung aus Gene Krupa und The Rolling Stones.

# IDENTITÄTSKRISE

In der Kirche sollen sie feierlichste, zur Liturgie passende Choräle spielen, beim Begleiten des Kirchenchores zart klingen wie ein Streichorchester und bei der Prozession gleichzeitig mit Engelsklängen und den Posaunen von Jericho die Gläubigen zu höherer Andacht führen.

Auf dem Dorfplatz geben sie Platzkonzerte und welcher Zuhörer erwartet dabei nicht schöne alte Weisen aus der Heimat und für die Fremden stilrein dargebotene Folklore aus deren Ländern.

In der Fasnachtsunterhaltung will jeder Musikverein zur Tanzkapelle und Show-Band, im Bierzelt zur Klatsch- und Quatschmusik, beim Fasnachtsumzug zur Guggamosig und am Funkensonntag zur winteraustreibenden Lärmmaschine werden.

Aus diesem hektischen Bestreben alles und «für alle etwas» zu machen, schliddert die Blasmusik zusehends in stilllose Orientierungslosigkeit, in eine Identitätskrise.

Diese wird am offensichtlichsten in der gespielten Literatur. Nachdem die Komponisten jahrzehntelang bemüht waren, einen eigenen «Blasmusikstil» zu entwickeln und dabei den Anschluss an die aktuellen kompositorischen Entwicklungen nicht zu verlieren, ist heute das Zurückfallen in einen Neokonserva-



tivismus nicht mehr zu übersehen und zu überhören. Parallel dazu nimmt der bedenkenlose Umgang mit blasmusikfremden Musikgattungen zu. Ohne Rücksicht auf die Klangvorstellungen der Komponisten werden selbst grösste und erhabenste Werke der Opern oder der sinfonischen Literatur zurechtgestutzt, «verkleinert», für Blaskapellen spielbar gemacht.

Man schmückt sich gerne mit professionellen Leistungen und hat doch ein gestörtes Verhältnis zum professionellen Musizieren. Der Mode der Pop-